

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Halden.

(12. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der Fürst Jurgetschew verdroß dieses sehr, und er sagte den festen Voratz, am nächsten Tag um die schöne Frau anzuhalten und dann schon zu Geltung bringen wollte.

Nach ein Versuch, den Doktor, der ihm als verhasster Störenfried erschien, zu entfernen, wurde von dem Fürsten gemacht, indem er sich mit anscheinender Verbindlichkeit erkundigte, ob der Doktor seine Equipage da habe, und in anderen Fällen sich das Vergnügen erbitte, ihn in der seinen nach Hause zu bringen.

„Ich danke ergebenst mein Fürst, ich würde Sie doch zu lange aufhalten,“ sagte der Arzt ruhig.

Der Fürst verabschiedete sich. Doktor Münchow hatte sich in seinen Sessel zurückgelegt und blickte sinnend vor sich nieder; Leonie hatte in brennender Ungeduld des Kommenden. Plötzlich fuhr er aus seinen Träumen auf und sagte: „Verzeihung, Frau Gräfin, daß ich Sie so lange in Anspruch nahm. Es ist Zeit für mich, aufzubrechen.“

Sie blickte ihn erstaunt an, dann sagte sie: „Aber Sie wissen ja, daß mir die Stunden in Ihrer Gesellschaft nie zu lang werden, und Sie haben sie mir in letzter Zeit sehr kurz zugemessen.“

„Wolf befinde sich auf dem Wege zur Genesung,“ entschuldigte er sich.

„Haben Sie denn nur Interesse für mein krankes Kind? Gelte ich selbst Ihnen denn gar nichts?“ fragte die Gräfin vorwurfsvoll.

„Sie wissen, wie sehr ich Ihr Freund bin,“ erwiderte der Doktor ruhig.

„Sie haben recht, und ich bin undankbar,“ sagte Gräfin Leonie. „Sie haben mir ja in unwandelbarer Treue in den schwersten Stunden meines Lebens zur Seite gestanden. Welches Geschick wäre mir ohne Ihre Hilfe geworden!“

„Lassen Sie diese traurigen Erinnerungen ruhen, Frau Gräfin,“ erwiderte Doktor Münchow. „Die Prüfungen liegen hinter Ihnen, und hoffentlich wird Ihnen ein reiches, glückliches Leben Entschädigung bringen.“

„Ich wage kaum, an solche Verheißungen zu glauben,“ klagte die schöne Frau. „Siehe ich nicht allein und einsam da, in beständiger Sorge, daß mir mein Liebes, das Kind, entrissen wird? Und

das Schwerste ist das Bewußtsein der Schuld gegen Sie, das auf mir lastet. Lassen Sie mich es Ihnen in dieser Stunde beichten, wie sehr mich die Neugier quält, wie ich täglich und stündlich für mein Verschulden büße.“

Der Arzt hörte sie mit Erstaunen an, dann sagte er nach einer Pause mild und schonend: „Wir müssen die Vergangenheit im Licht der klareren Einsicht, das uns die Gegenwart gewährt, betrachten. Das erspart die Reue und gibt den Frieden. Jetzt sind wir treue Freunde, und ich bin überzeugt, als solche können wir einander viel sein, während sich jenes andere Gefühl, das uns

„Diese zweite Blüte — wird sie mir werden?“ fragte sie in bebender Erregung. „Ich vermag nur einmal zu lieben, und wenn ich mich damals selbst täuschte, so erkannte ich nur zu bald meinen Irrtum und mußte nun dessen furchtbare Folgen auf mich nehmen. Jetzt weiß, wo mein Glück zu finden ist. O, stände es doch vor meiner Tür, wie wollte ich ihm jubelnd Einlaß gewähren, wie würde all das, was jetzt im Todeschlummer in meiner Brust ruht, zu neuem, heißem Leben erwachen, wie wollte ich es begrüßen!“

Sie hatte sich erhoben und stand da, von Leidenschaft bewegt.

Auch Doktor Münchow hatte sich erhoben; halb im Mitleid, halb im Schreck blickte er auf die Gräfin. Wie konnte er sie nur erwecken aus diesem Rausche, der sie ergriffen hatte, sie aus der Raserei einer schrankenlosen Leidenschaft zur Mäßigung und Selbstbeherrschung zurückzuführen?

Leontie, von plötzlichem Entsetzen erfaßt, stieß einen Schrei aus und suchte wankend nach einer Stütze.

Da bot sich ihr eine starke Hand; Doktor Münchow führte sie zu einem Sessel, und während sie brennende Scham und schneidendes Weh durchwühlten, vernahm sie seine ruhige Stimme, diesmal mit zornigem Schmerz:

„Sie sind krank, Frau Gräfin, unser Gespräch hat Sie zu sehr erregt, und Ihre erschütterten Nerven haben die Herrschaft über Sie gewonnen. Ruhe und Einsamkeit sind die besten Heilmittel für Sie. Gestatten Sie mir, mich zu entfernen, und verzeihen Sie, daß ich alte Erinnerungen in Ihnen wachrief, die Sie überwältigten.“

Wie kalt, wie fremd klangen seine Worte. Ein jedes Wort traf sie wie ein Peitschenhieb. Ansonst hatte sie sich gebemüht. O, wie sie diesen Mann haßte!

Nach lag sie regungslos, mit geschlossenen Augen da, die Hände krampfhaft geballt, während Tränen der Wut und der Scham sich brennend unter ihren Wimpern hervorstapften. Doktor Münchow fühlte mitleidiges Erbarmen mit ihr und verweilte noch, nicht wissend, ob es grausam sei, sie jetzt zu verlassen.

„Kann ich etwas für Sie tun? Sie sind unwohl. Sie leiden,“ sagte er mit teilnehmender Besorgnis.

Die Gräfin winkte ihn hinweg. „Gehen Sie, ich kann Ihren Anblick nicht ertragen, wir sind für immer geschieden.“

Er entfernte sich, ohne ein weiteres Wort, denn er gab ihr recht: sie waren für immer geschieden.



Die alte Gerichtslaube im Schlosspark zu Babelsberg.

Im Schlosspark zu Babelsberg ist auf Veranlassung Kaiser Wilhelms I. die alte Gerichtslaube aufgestellt worden, die 1872 beim Berliner Restaurationsbau auf Verlehrsgründen von ihrem Platz bei König- und Spandauer Straße weggeräumt werden mußte.

früher zueinander führte, als trügerisches Zerstück erwiesen haben würde.“

Sie sah ihn mit einem so entsetzten Ausdruck an, daß ihn eine Ahnung der Wahrheit ergriff und er schnell fortfuhr: „Lassen wir die Vergangenheit ruhen, Frau Gräfin, und ergeben wir uns in die Fügung der Vorsehung. Ich habe in meinem Beruf Befriedigung gefunden, vor Ihnen liegt eine andere Zukunft, Sie sind jung und durch alles berechtigt, auf eine zweite Blüte in Ihrem Dasein zu hoffen!“

Leonie stieß einen Seufzer der Erleichterung aus, und ihre Miene erhellten sich. Jetzt glaubte sie zu verstehen. Doktor Münchows Stolz war verletzt, er empfand eine eifersüchtige Anwendung gegen den Fürsten, den er für einen begünstigten Bewerber hielt. Das durfte nicht sein. Jetzt durfte kein Mißverständnis trennend zwischen sie treten, lieber wollte sie jedes Opfer bringen.



Als Sophie längere Zeit danach in den Salon kam, fand sie ihre Herrin in einem furchtbar erregten Zustande; sie weinte, sie lachte, sie rang die Hände, sie schritt ruhelos auf und nieder, dann warf sie sich in einen Sessel und kämpfte sichtlich mit einer Ohnmacht.

„Um Gottes willen, was ist Ihnen, Frau Gräfin?“ rief das treue Mädchen aus. „Sie sind krank, sehr krank, es muß sogleich zum Arzt geschickt werden.“

Die Gräfin raffte sich auf. „Auf keinen Fall, was auch geschehen mag, ich will keinen Arzt,“ gebot sie. „Es handelt sich bei mir um eine heftige Nervenkrise, die vorübergehen wird. Ich kenne das.“

„Dann will ich wenigstens Erika rufen,“ sagte Sophie.

„Ebensowenig,“ befahl die Gräfin. „Ich brauche Ruhe und Stille und will allein sein. Ich will niemand sehen, niemand sprechen, Dich ausgenommen.“

Sophie drang in ihre Gebieterin, sich niederzulegen, und diese begab sich in ihr Schlafzimmer und vertauschte ihre Kleidung gegen ein Morgen-gewand, aber sie war nicht zu bewegen, sich auf dem Ruhebett auszustrecken, sondern wanderte rastlos umher bis zum frühen Morgen, und wenn sich Sophie an der Thür zeigte, winkte sie ihr mit herrlicher Gebärde, sich zurückzuziehen.

„Verjähmt! Verachtet!“ murmelte sie vor sich hin, und um diese beiden Worte schien sich ihr ganzes Denken und Fühlen zu drehen, bis eine neue Vorstellung ihr Gehirn durchzuckte. „Nein, verdrängt!“ schrie sie auf, und ein glühender Haß gegen Erika erwachte in ihr. Ihr erster Antrieb war, Erika aus dem Hause zu jagen; doch dann besann sie sich eines andern. Sollte es nicht möglich sein, die Vereinigung dieser beiden zu hinter-treiben? Wenn Erika einen ähnlichen Schmerz erleben könnte wie sie selbst! Deshalb durfte sie nicht fort, gerade in ihrem Hause war sie für Doktor Münchow unerreichbar.

Endlich fand sie für einige Stunden Schlaf. Sie verließ ihr Zimmer jedoch nicht, und im Hause hieß es, die Gräfin leide an einer heftigen Migräne. Erika fand so wenig Einlaß wie Wolf, was dem Kleinen nicht unlieb war; denn er kannte die schlechte Stimmung der Mama, wenn sie leidend war.

Erika saß am Fenster, mit einer Handarbeit beschäftigt, und Doktor Randolph, der seinen kleinen Patienten besuchen wollte, holte sich einen Stuhl herbei und setzte sich zu ihr, so daß er Wolf beobachten konnte, der auf dem Fußboden mit Bausteinen spielte und dabei unaufhörlich vor sich hinsprach, wie es seine Gewohnheit war.

„Auch ein Zeichen seiner zu regen Gehirn-tätigkeit,“ sagte der junge Arzt zu Erika. „Er ist fortwährend von Gestalten umgeben, die wie körperlich vor ihm stehen.“

„Wenn es nur wenigstens freundliche Gesilde wären,“ versetzte Erika. „Aber er leidet noch immer unter den abergläubischen Vorstellungen, die er von Schloß Doburg mitgebracht hat, und oft ergreift ihn die Angst vor Gespenstern, namentlich vor der weißen Frau, die dort in großem Ansehen gestanden zu haben scheint.“

„Seine Phantasie wird sich beruhigen, wenn er körperlich mehr erstarbt,“ sagte Doktor Randolph. „Unter so sorgloser Pflege wird dies gewiß geschehen. Wolf hat Ihnen viel zu verdanken.“

„Seinen Ärzten viel mehr,“ entgegnete diese. „Ich habe nur die mir erteilten Besujungen getreu befolgt.“

„Wir wollen über den Wert unserer gemein-samen Arbeit nicht streiten,“ versetzte der junge Arzt. „Ich bedaure nur, daß sie zu Ende geht; denn Wolf wird meiner bald nicht mehr bedürfen.“

„Se nehmen die erfreulichen Erinnerungen an erfolgreiches Wirken zu andern Patienten mit, bei denen Ihr Kampf gegen Krankheit und Tod von neuem beginnt,“ versetzte Erika.

„Ich möchte mich aber nicht mit der bloßen Erinnerung begnügen, ich erstrebe Höheres, die

Hoffnung, daß auch Sie meiner freundlich ge-denken werden, Erika,“ sagte der Arzt.

Erika sah ihn betroffen an. „Das kann kaum für Sie in Betracht kommen, Herr Doktor,“ sagte sie dann.

„Es ist mir das Höchste,“ rief er aus. „Wollen Sie es mir versprechen, Erika?“

Nun erhob sie sich zürnend und sagte sehr ernst: „Ich wüßte nicht, daß ich Ihnen jemals Veran-lassung gegeben hätte, etwas anderes als eine ge-wissenhafte Pflegerin in mir zu sehen.“

„Seien Sie nicht zu streng gegen mich,“ bat der junge Arzt. „Wenn ich mich fortreißen ließ, so geschah es in dem Glauben, daß Ihnen meine Gefühle gegen Sie nicht unbekannt und mein ernstes Werben um Ihre Hand nicht hoffnungslos sein würde.“

„Halten Sie ein,“ sagte Erika sehr ernst. „Ich möchte uns beiden Schmerz ersparen!“

Aber Doktor Randolph ließ sich nicht zurück-schrecken; er sprach warm von seiner Liebe, die er für sie empfunden habe und die gewachsen sei, je mehr er ihren Wert erkannt habe, und er bat sie, ihm für immer anzugehören.

Erika hörte ihm mit schmerzlichem Erstaunen zu. „O wie konnte ich so achlos sein, daß ich Ihnen dies nicht erparierte!“ sagte sie. „Es kann ja nie sein.“

„Und weshalb nicht?“ fragte er flehend. „Selbst wenn ich zu kühn in meinen Hoffnungen war und Sie meine Neigung nicht erwidern, warum soll ich dann nicht von der Zukunft hoffen, was mir die Gegenwart verjagt? Ich will ge-buldig sein und treu ausdauern, bis ich endlich an das ersehnte Ziel gelange.“

Erika schüttelte traurig den Kopf. „Das wird nie geschehen,“ sagte sie leise und schmerzlich. „Es tut mir selbst sehr wehe, daß ich Ihnen Schmerz bereiten muß, aber weil ich Sie hoch schätze, darf ich Sie nicht täuschen. Ich würde nie die Ihre werden, weil ich Ihnen nicht die Liebe geben kann, auf die Sie ein Recht haben.“

„Ist das Ihre unwillkürliche Entscheidung?“ fragte der junge Arzt.

Sie neigte schweigend das Haupt. „Dann lieben Sie einen andern,“ rief er heftig aus, „denn sonst wäre Ihre Weigerung ebenso grauam wie unnatürlich.“

Erika fuhr wie erschrocken zusammen, dann sagte sie ernst: „Sie haben ein Recht auf Wahrheit. Ja, ich liebe, und ich wollte mein Geheimnis un-verbrüchlich bewahren, denn meine Liebe ist hoffnungslos. Aber Ihnen möchte ich ein ver-gleichliches Müssen ersparen. Mit einer anderen Neigung im Herzen würde ich Ihnen nie an-gehören, und so ausschließlich meine Liebe ist, so stark und unvergänglich ist sie.“

„Und wenn ich dennoch den Kampf nicht auf-gebe?“ fragte Doktor Randolph.

„Nun Sie es nicht, es wäre vergeblich,“ er-widerte das junge Mädchen fest. „Lassen Sie uns als Freunde auseinandergehen, etwas anderes können wir nicht sein.“

„Und ich werde es nie vermögen,“ sagte er bitter und verließ sie.

Erika blieb in aufrichtiger Betrübniß zurück. Sie hatte nicht anders handeln können, und doch schmerzte es sie, daß sie dies erleben mußte. Sie achtete Doktor Randolph sehr hoch, und sie dachte, daß er wohl eine Frau beglücken könne. Doch sie selbst konnte nicht seine Erwählte sein, und sie war darauf gefaßt, einsam ihren Weg zu gehen.

Die Gräfin blieb mehrere Tage auf ihrem Zimmer und ließ nur Sophie vor sich; als sie dann endlich nach ihrem Sohn verlangte und Erika ihr diesen brachte, erschraf sie über das veränderte Aus-sehen der schönen Frau, die blaß und mit brennend heißen Augen auf dem Divan ruhte, während ihre Hand wie im Fieber glühte.

Sie schickte Wolf an ihren Toiletetisch, um sich dort mit einigen Mäschereien die Zeit zu ver-

treiben, und winkte Erika, bei ihr Platz zu nehmen. Diese gehorchte stumm.

„Es geht mir wieder gut,“ beteuerte Gräfin Leonie; „das heißt, ich fühle mich noch matt und zerklüftet. Mein ganzes Unwohlsein rühre weniger von körperlichen Ursachen als von seelischen Zuständen her, und die aufgeregten Nerven brauchen Zeit, um sich zu beruhigen.“

Erika verharrte in ihrem Schweigen; diese scheinbare Offenheit der Gräfin legte sie in Ver-legenheit, und sie begriff nicht, was diese beab-sichtigte.

„Mir ist ein peinliches Mißverständnis be-gegnet,“ fuhr die schöne Frau fort, „und da Sie als Hausgenosin durch eigene Beobachtungen dessen Folgen erleben würden, will ich Ihnen eine Erklärung geben. Die Dankbarkeit, welche ich Doktor Münchow als dem Lebensretter meines Kindes schulde, hat ihn leider zu einer falschen Deutung meiner Empfindungen veranlaßt. Mich schmerzt es sehr, daß ich ihn aus diesem Irrtum reißen mußte, und er wußte sich so wenig in unser früheres Verhältnis zurückzufinden, daß dieses leider auf längere Zeit gestört sein wird. Sie werden sich nun nicht wundern, wenn Sie ihn in meinem Hause nicht mehr sehen.“

Erika nahm mit vollkommener Selbst-beherrschung diese Mitteilung auf, deren Wahrheit sie nicht bezweifelte; doch war sie ebenso überzeugt, daß die Gräfin ihr Schmerz bereiten wollte, und diesen Triumph wollte sie ihr nicht gönnen.

Die Gräfin fuhr fort: „Ich erjude Sie daher in jedem Falle, wo wir ärztlichen Rat nötig haben, den Doktor Randolph rufen zu lassen, in dem wir glücklicherweise den besten Erlass haben. Daß er Ihre Vorzüge, liebe Erika, so zu würdigen weiß, erhöht nur noch meine gute Meinung von ihm. Hoffentlich darf man bald gratulieren.“

„Das wird nie der Fall sein, Frau Gräfin,“ versetzte Erika bestimmt.

Doch die Gräfin ließ sich nicht zurückweisen, sondern setzte mit großer Wärme hinzu: „Liebes Kind, hören Sie auf den Rat einer Frau, die sich ihre Lebensweisheit teuer erkauft hat. Nun Sie nichts Ueberleibes, und sollten Sie schon zu schnell entschieden haben, so nehmen Sie meine Ver-mittlung an. Mädchenträume sind töricht und ent-sprechen nicht der Wirklichkeit. Oft kommt die Neue zu spät, wenn der günstige Moment für immer vorüber ist. Wie ich Doktor Randolph kenne, fehlt es ihm nicht an Beharrlichkeit, und wenn ich ihm ein klein wenig Ermüdung geben dürfte —“

„Nun Sie das nicht, Frau Gräfin,“ fiel ihr Erika in die Rede. „Ich war von Kindheit an gewohnt, für mich selbst einzustehen, und so habe ich mich keiner Ueberleibung schuldig gemacht, und es gibt für mich kein nochmaliges Erwägen.“

Das Gesicht der Gräfin verlor den gütigen Ausdruck, und sie sagte höhnisch: „Verzeihen Sie, daß ich Ihrer Klugheit nicht gerecht wurde; doch möchte ich Sie vor zu großer Kühnheit bei dem Schmieden Ihrer Pläne warnen; Ihre An-strengungen möchten vergeblich sein.“

„Ich verthe Sie nicht, Frau Gräfin, und darf wohl diese Unterredung als beendet ansehen,“ sagte Erika. „Haben Sie sonst noch Befehle für mich?“

„Nein, ich bedaure nur, daß ich mich von einer Regung des Wohlwollens zu weit fortreißen ließ,“ sagte die Gräfin hochmütig. „Seien Sie über-zeugt, daß es nicht wieder geschehen wird.“

Als Erika wieder auf ihrem Zimmer war, brach ihre mühsam behauptete Selbstbeherrschung zu-sammen; er hatte also die Gräfin geliebt, eine Frau, die seiner so wenig würdig war. Erikas Neigung war eine hoffnungslose gewesen, aber doch empfand sie jetzt ein leidenschaftliches Weh. Aber sie mußte sich fassen und unter äußerer Ruhe alle Seelentämpfe verbergen.

Doktor Münchow hatte sich in diesen Tagen nicht weniger mit Erikas Gesicht beschäftigt als

sie sich mit dem seinen. An jedem Tage erwartete er aus dem Munde seines jüngeren Kollegen die Mitteilung seiner Verlobung zu vernehmen, um so mehr fiel ihm dessen Ernst und Niedergeschlagenheit auf, und endlich gestattete er sich eine Andeutung. Nun sprach sich Doktor Randolph offen über seinen Mißerfolg aus.

Er sprach ihm Mut ein. „Verlieren Sie noch nicht alle Hoffnung,“ sagte er; „Erika war bisher ein halbes Kind; Ihre Werbung hat sie überrascht, erschreckt. Warten Sie in Geduld, bis sich die Knospe erschließt.“

„Nicht für mich,“ sagte der junge Arzt. „Erika hat mir jede Aussicht abgeschnitten.“

„Wie, Erika sollte lieben? Unmöglich! Sie ist in solcher Abgeschlossenheit aufgewachsen, daß es sich höchstens um die Schwärmerei eines Schulmädchens oder um eine Art Kultus handeln kann, den sie mit dem einen oder anderen der Professoren treibt, die sie in der Klinik kennen gelernt hat,“ sagte Doktor Mündchow etwas spöttisch.

„Da beurteilen Sie Erika falsch,“ lautete die Erwiderung. „Sie hat mir die Ueberzeugung eingegeben, daß sie in ihrem Empfinden wie in ihrem Denken auf einer unerschütterlichen Basis steht.“

„Und ich kann es nicht glauben,“ rief Doktor Mündchow aus. „Erika hat mich stets als ihren väterlichen Freund betrachtet, und als solcher wünsche ich ihr Glück vor allen Dingen. An Ihrer Seite halte ich sie für geborgen. Soll ich versuchen, meinen Einfluß für Sie in die Wagschale zu legen?“

„Sind Sie so blind, oder wollen Sie es sein, daß Sie so gar nichts von der Wahrheit ahnen?“ fragte nun Doktor Randolph. „Meine Liebe zu Erika soll meine Entschuldigung sein, wenn ich eine Indiskretion begehe. Ich habe ihr entsagt, aber ihr Glück ist mir um so teurer. Sie selbst ist ohne Hoffnung, aber ich gebe diese nicht auf, weder für sie noch für den, der ahnungslos ein solches Herz nicht zu schätzen weiß.“

Der ältere Mann sprach auf und durchmaß schweigend das Zimmer. Dann blieb er vor dem jungen Arzt stehen und sagte: „Sie ahnen nicht, was Ihre Worte für mich bedeuten, wie Sie die Flamme, welche ich mühsam unter der Asche mich zu erhitzen bemühte, zu neuem Leben entfachen.“

„Ich hege nur den Wunsch, dies möchte mir gelingen,“ sagte Doktor Randolph.

Beide blinzelten sich lange ins Auge, dann schüttelten sie sich die Hände, und Doktor Mündchow sagte: „Diese Stunde hat uns zu Freuden für das ganze Leben gemacht. Ich wußte seit Monaten, daß ich Erika liebe, aber ich rechnete auf keine Erwiderung, und so wollte ich schweigend zurücktreten vor Ihnen, weil ich Sie ihrer für würdig hielt.“

„Und ich liebe Erika so sehr, daß ich auf eigenes Glück verzichten will, wenn sie ein solches findet,“ sagte der junge Arzt.

Er war kaum gegangen, so sah Doktor Mündchow am Schreibtisch, und Bogen um Bogen füllte sich mit seinen Schriftzügen, in denen er der Geliebten sein ganzes Leben, sein Denken und Empfinden, sein Hoffen und Entsagen schilderte. Aber dann erschien ihm das geschriebene Wort kalt und leblos, er würde sie ja bald Auge in Auge sehen, und so zerriß er das Geschriebene und begann von neuem. Diesmal waren es nur wenige Zeilen, das Geständnis seiner Liebe und eine Frage, die sie mit Ja oder Nein beantworten sollte, aber sobald wie möglich, um die Bein des Harrens zu verkürzen.

Daran schloß sich noch eine kurze Entschuldigung, daß er nicht selbst komme, um sich die Entscheidung zu holen, aber das Haus der Gräfin Toburg könne kein Asyl für ihn und Erika unter diesen Umständen sein. Sie müsse, wenn sich keine Hoffnung erfüllen sollte, dies sogleich verlassen; bei Annie werde sich ihr eine Heimat bieten, bis der eigene Herd für sie bereit sei.

Nach einigem Besinnen übergab Doktor Mündchow den Brief der Post; es schien ihm besser, als ihn direkt zu senden und so sein Geheimnis vor

der Zeit zu gefährden. Es war ein schweres Opfer; denn nun konnte Erika erst am nächsten Morgen sein Schreiben erhalten, und wann er ihre Antwort?

Als Sophie der Gräfin, wie sie zu tun pflegte, ihre Briefschaften ans Bett brachte, lag auf dem silbernen Teller zu oberst ein an Erika gerichtetes Schreiben, dessen Handschrift die Züge Doktor Mündchows zeigte; sie begriff sofort, daß dies mit Absicht so geordnet war.

„Pflügt der Herr Doktor Mündchow öfter an Erika zu schreiben?“ fragte die Gräfin mit erkünstelter Gleichgültigkeit.

„Soviel ich weiß, ist es das erstemal,“ lautete die Antwort.

Mit brennender Neugier und quälender Eifersucht betrachtete die Gräfin den Brief. Was mochte er enthalten? Gleichgültiges sicher nicht. Bestanden hier bereits Beziehungen, von denen sie nichts geahnt, oder war es der erste Schritt zur Anknüpfung von solchen? Unschlüssig hielt sie das Schreiben in der Hand und betrachtete es von allen Seiten. Ein heftiges Verlangen ergriff sie, dies verhasste Papier ins Feuer zu werfen. Vielleicht ließ sich hier vieles im Keim vernichten.

Wäre sie nur ohne Mitwisslerin gewesen. Aber Sophies neugierige Augen waren ihr eine Warnung. So verzichtete sie auch darauf, den Brief zu öffnen, was sich auf geschickte Weise hätte bemerkstelligen lassen. Und doch hätte sie ein Jahr ihres Lebens darum gegeben, wenn sie den Inhalt gekannt hätte. Aber es hieß Selbstbeherrschung üben. Wenigstens wußte sie jetzt von dem Bestehen dieser Korrespondenz und konnte alle List aufbieten, um weiteres zu erfahren.

Sie gab den Brief mit anscheinender Gleichgültigkeit an Sophie zurück und befahl ihr, denselben sogleich Erika zu überbringen. „Wahrscheinlich handelt es sich um eine Verordnung für Wolf,“ setzte sie hinzu.

Als die Jofe zurückkehrte, fand sie ihre Herrin bereits angekleidet, was sonst nie ohne Hilfe geschah, und im Begriff, zu ihrem Sohne zu gehen, etwas, das auch nicht in ihrer Gewohnheit lag.

Der erste Blick der Gräfin galt Erika, die mit glückstrahlender Miene in den Brief vertieft schien, den sie nun schnell in einer kleinen Truhe, die auf der Kommode stand, verbarg. Gräfin Leonie zeigte sich von größter Liebeshörigkeit, nicht nur gegen Wolf, der bereits mit seinen Spielsachen beschäftigt war, sondern auch gegen Erika, aber sie nahm diese völlig in Anspruch und vereitelte jeden ihrer Versuche, das Zimmer zu verlassen.

Wie verändert war Erika! Ihre sonst so bleichen Wangen zeigten einen rosigen Schimmer, ihre Augen glänzten und strahlten, um den Mund spielte ein Lächeln des Glücks. „So sieht die beglückte Liebe aus,“ dachte die Gräfin. Jetzt hatte sie nur ein Verlangen, das, Erika an der Beantwortung des Briefes zu hindern. Es war eine kleinliche Rache, die höchstens den Aufschub einiger Stunden herbeiführen konnte, aber es bereitete Erika Qual und Pein, und Leonie würde sich selbst den größten Schmerz zugefügt haben, wenn sie der Verhassten dadurch ein Leid verursachen konnte.

Sie verweilte stundenlang und sagte endlich: „Ich muß an meine Toilette denken. Aber ich habe heute eine gesellige Stimmung und fürchte mich vor der Einsamkeit. Begleiten Sie mich mit Wolf und leisten Sie mir beim Ankleiden Gesellschaft!“

Erika mußte gehorchen, und die Gräfin genoß mit Vergnügen ihr graumäuses Spiel. Sie hatte bis jetzt das Zimmer geheuet, heute wollte sie wieder ausfahren, und so sagte sie freundlich lächelnd zu dem jungen Mädchen: „Das Weiter ist prachtvoll, und Sie könnten mich mit Wolf begleiten. Aber bitte, beilen Sie sich, ich möchte nicht warten.“

Die Spaziersfahrt dehnte sich lange aus bis zum Mittagessen, das die Gräfin heute in Gesellschaft ihres Sohnes und seiner Pflegerin einzunehmen

wünschte, während sie sonst allein zu speisen pflegte. Als nun Wolfs Ruhestunde kam, ließ sie ihn doch nicht von sich, Erika mußte ihn auf den Divan betten, und Gräfin Leonie forderte sie auf, ihr etwas vorzulesen, da sie sich sehr nervös fühlte.

So verging der ganze Tag, und so sehr auch Erika unter diesen Adelstischen Litt, so vermochte sie doch ihre Glückseligkeit nicht zu dämpfen, die aus ihrem ganzen Wesen sprach. Sie hätte singen und jubilieren und laut in die Welt hinausrufen mögen: „Das Glück ist bei mir eingetehrt, es wartet draußen, und endlich muß sich ihm die Pforte doch erschließen.“

Erst gegen Abend fand sie eine kurze Zeit, um einige Zeilen an den Geliebten zu schreiben, und sie selbst hufchte hinaus, um sie dem nächsten Briefkasten zu übergeben. Was kimmerten sie nun die beständigen Quälereien und die Launenhaftigkeit der Gräfin.

Als Fürst Durgeschaff, der sich täglich nach dem Befinden der schönen Frau erkundigt hatte, vor sprach, wurde er wieder nicht angenommen. Sie wußte, daß sie seine Geduld auf eine harte Probe stellte.

Da sie Wolf nicht von ihrer Seite ließ, fesselte sie auch Erika an sich. Diese hatte einen bösen Stand, denn es war, als beeinflusse die Nervosität der Mutter auch den Knaben, der sich ruhelos und launenhaft zeigte; Erika suchte vergebens, ihn zu beschäftigen und in andere Stimmung zu versetzen; endlich verlangte er ein Märchen zu hören, und sie willfahrte ihm gern.

Sie setzte sich in eine entfernte Ecke des Salons, hinter einen japanischen Schirm, nahm ihn auf den Schoß und begann mit halblauter Stimme zu erzählen, während ihr kleiner Zuhörer aufmerksam ihren Worten lauschte. Die Gräfin, bei welcher Erika sich erkundigt hatte, ob sie nicht dadurch gestört würde, hatte ungeduldig verneint, jetzt lag sie in einem Sessel am Kamin, in dem ein kleines Feuer angezündet war, starrte in die Flammen und hing ihren Gedanken nach, bis allmählich ihr Ohr von der sanften leisen Stimme gefangen wurde und sie unwillkürlich hinhörte.

Erika erzählte von den Faubergaben, welche die damit beschenkte Königs Tochter sorgfältig in einer Truhe aufhob, deren Schlüssel sie stets auf ihrer Brust trug, bis die böse Stiefmutter ihr diesen im Schlaf entwendete und ihr nun den schützenden Talisman aus seinem Verwahrsam nahm, um sie dann auf grausame Weise zu verfolgen.

„Das war eine böse Frau,“ sagte Wolf. „Die arme Prinzessin! Erzähle schnell, wie sie wieder zu ihren Schätzen kam.“

Er kannte das Märchen ganz genau, doch nach Kinderart hörte er es immer wieder mit demselben Interesse an und stieß einen Seufzer der Ersleichterung aus, als am Ende die verfolgte Königstochter alles überwunden hatte.

„Solchen Talisman möchte ich auch haben,“ sagte er, „und wenn uns einmal eine Fee begegnet, werde ich sie darum bitten. Ich glaube, dann würde ich mich gar nicht mehr fürchten.“

„Das wirst Du auch so nicht,“ sagte Erika. „Der liebe Gott sendet guten Kindern seine Engel, die sie stets behüten, auch wenn sie allein sind.“

„Ein Engel ist gut, aber man kann ihn nicht sehen,“ meinte Wolf. „Ein Talisman ist mir lieber, weil man ihn sehen und in der Hand halten kann. Hast Du auch einen in Deiner Truhe, Erika? Den Schlüssel trägt Du ja auch um den Hals.“

Damit zog er an einer Schnur, die aus Eritas Kleid hervorkam, und ein kleiner Schlüssel wurde sichtbar.

„Du weißt ja, was ich in der Truhe habe,“ sagte Erika, „lauter Unbesen,“ aber sie erödete, als sie den forschenden Blick der Gräfin auf sich gerichtet sah.

(Schluß folgt.)

Sie kam zu spät.

Original-Roman von H. von der Osten.

(7. Fortsetzung.)

(Stadtred. verboten.)

Die Hörsäle an der Sorbonne wurden geschlossen. Die Weihnachtszeit war gekommen. In den Cremières hörte Signe die jungen Amerikanerinnen ihre zukünftigen Festspläne entwickeln. Die einen wollten nach deutscher Sitte einen Baum pflanzen, die anderen luden die Kameraden zu einem Punsch und Budding ein, selbst die politisierenden Vertreterinnen des Heiligen Ruslands planten allerhand vergnügliche Dinge.

In sämtlichen weiblichen Junggefellenswohnungen der Rue Leopold Robert und des Boulevard St. Michel schien es sehr lustig hergehen zu sollen am 24. Dezember.

Signe fürchtete sich vor dem Weihnachtsabend. Sie wußte, daß ihr keiner eine Freude bereiten würde.

Das einzige, was das Fest ihr brachte, war ein Aufhören der gewohnten Ordnung im Haushalt, denn ihre Wirtin wollte Weihnachten bei ihrer Tochter in Compiegne feiern und die femme de chambre am ersten Feiertage nicht zum Reinmachen kommen.

Das Fräulein hatte ja alle ihre Erzählungen von der Freigebigkeit früherer Mieter nicht verstanden, was brauchte man da mit ihr Umstände zu machen?

Grau und dunkel war der Morgen des 24. angebrochen. Ein feiner Regen rieselte vom trüben Himmel herab, graue Nebelwolken verschleierten die Sonne, von dem nassen Asphalt schien ein kalter, feuchter Dunst auszugehen.

Fröhlich, in ihren abgetragenen Regenmantel gehüllt, arbeitete sich Signe durch das Menschengewühl des Boulevard St. Michel. Sie wollte in „Notre Dame“ die Messe hören; denn seit ihrem Aufnahmestillstand in Rom hatte sie eine schmerzliche Vorliebe für katholische Kirchen.

Ihre Gedanken waren auch in Rom, während ihr Fuß den alten ehrwürdigen Dom von Notre Dame betrat.

Geheimnisvolles Dämter umfing den Nischenbau, aus dämmernden Kapellen schimmerte matt das Licht der heiligen Lampen.

Weihrauchwolken wogten, in feierlichem Gespränge zogen Pfeifercharren durch hallende Bogengänge. Sieb traurig, schwermütigsvoll klangen die Sängerglöre, als wollten sie der ewigen Sehnsucht des Menschenherzens Ausdruck verleihen — der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies ihrer himmlischen Heimat.

Signe war in einer der kleinen halb versteckten Seitentabellen in die Knie gesunken. Ihr tränenverunkelter Blick schweifte empor zu dem sternüberfühten Blau der Kuppel, die sich so hoch über ihrem Haupte wölbte — hoch, unerreichbar, wie der Himmel selbst, wie das verlorene Paradies ihrer Liebe —

Die meisten Kirchgänger waren längst heimgeeeilt, wo sie ein festlich gedeckter Tisch, strahlende Kinderaugen oder heitere Freunde erwarteten. Nur wenige Mühselige und Beladene knieten noch vor ihren Heiligen. Wie im Traum stand Signe auf und trat hinaus in die feuchte Kälte des Dezemberabends. Langsam, wie widerwillig, schritt sie ihrer öden Wohnung entgegen. Nie war ihr die Unschönheit des engen Raumes so verlegend zum Ausdruck gekommen, wie heute, wo trotz alles ihres Dagegenankämpfens die Gedanken doch immer wieder in den hellen Festsaal der eleganten Pension zurückflatterten, wo sie voriges Jahr ein so sinnig schönes Fest gefeiert. Am Weihnachtsabend hatte ja der Traum begonnen.

Wie glücklich war sie gewesen heut vor einem Jahr — jetzt betete sie nur noch um Vergessen.

Wie einen beängstigenden Druck auf der Brust empfand sie die Stille um sich her. Was hätte sie darum gegeben, nur einen Menschen um sich zu haben, ein freundliches aufmunterndes Wort zu

hören — aber still blieb es, still wie das Grab. Selbst die Kinder der Concierge (Hausverwalterin), denen sie von ein paar mühsam zusammengesparten Groschen einige Kleinigkeiten gekauft hatte, kamen nicht. Sie versprachen sich wohl nicht viel von der Bescherung an sixième. Ihre Mutter hatte auch gemeint, den Quark könnten sie sich morgen früh mitnehmen, wenn sie doch wegen der Postfaden die sechs Treppen hinauf mußten. Sie wußte nämlich schon durch ihre Freundin, die femme de chambre, die Signe bescheidenen Aufhau gesehen hatte, daß es doch keine neuen Anzüge oder Stiefel, nicht einmal Pelzmützen geben würde.

Auch Hede Fink kam nicht, wie Signe im stillen gehofft. Sie hatte zu viel Freunde, bei denen es sich begnuglich Weihnachten feierte. Mit Tränen im Auge räumte Signe ihre verschmähten Pfefferfuchen und Geschenkfaden wieder fort. Es lohnte sich auch nicht, für sie selbst die Lichte an den kleinen Tannenzweigen anzuzünden, die sie sich gestern für ein paar Centimes auf dem Boulevard St. Michel gekauft.

Mit müden Schritten ging sie an das Fenster und drückte die Stirn gegen die beschlagenen Scheiben. Wenn sie doch vergessen könnte, daß man Weihnachten feierte! Ein Klingelzug schreute Signe aus ihrem Sinnen auf. Sie flog hinaus, um die Tür zu öffnen.

Alta von Berglithen stand vor ihr.

Nie in ihrem ganzen Leben hatte Signe Chorstenion einen Menschen mit so warmer Herzlichkeit begrüßt, wie diesen späten Gast.

Alta wurde ganz verlegen, als sie die übergroße Freude in den Augen der Freundin aufleuchten sah und es dauerte ziemlich lange, bis sie den Mut fand, einzugestehen, daß es eigentlich nur ein Anliegen war, was sie hierhergeführt hatte. Erst auf dem Korridor beim Abschiedskusse rückte sie damit heraus.

„Würden Sie mir wohl den großen Gefallen tun und eine Besorgung für mich übernehmen?“ fragte sie und sich erleichtert atmete sie auf, als Signe sich ohne jede Empfindlichkeit zu allem bereit erklärte. Hastig drückte sie ihr ein Briefblatt in die Hand.

„Hier steht alles haarklein beschrieben, was der Herr von Arnrede kriegen soll.“ erklärte sie. „Bitte suchen Sie sich selbst die Stelle heraus. Ich darf mich keine Minute länger aufhalten, wenn ich den Weihnachtsabend nicht durch einen Krach mit meiner chère Vicomtesse feiern will. Es schadet ja am Ende auch nichts, wenn Sie auf diese Weise erfahren, in was für Toiletten meine Cousine die Montreurer Herrenwelt im allgemeinen und diesen Baron Arnrede im besonderen entzückt. Etwas anderes steht, glaube ich, auf allen vier Seiten nicht. Die abgelegte Seidenrobe, die mir Cousine Fridchen zur Belohnung für meine Mühe verheißt, werde ich übrigens annehmen. Sie reflektieren ja wohl nicht darauf und mir ist sie sehr nötig, denn wenn ich mich nicht anständig angezogen bei dem Herrn Bankdirektor vorstelle, engagiert er mich nicht. Der Herr Direktor soll sehr empfänglich für „Neukeres“ sein, wie mir seine jegige Korrespondentin anvertraute — und diese Stellung ist meine letzte Hoffnung; denn die Gouvernantenschinderei ertrage ich kein Vierteljahr mehr. Das abgelegte Kleid von Better Lodwiv's Frau wird mir hoffentlich Glück bringen! Habaja!“

Wie im Krampf zitterten die Lippen des Mädchens, während sie die Worte hervorrief, aber Signe bemerkte es nicht.

Ihre Blide hingen unverwandt an dem zierlichen hellotrofarbenen Billett, von dem Frida Lodwiv's Schriftzüge ihr höhnisch und herausfordernd entgegenblitzten. Wie im Traum verabschiedete sie sich von Alta, wie im Traum schlich sie in ihr Zimmer zurück. Dort sank sie schwer auf einen Stuhl, die Augen noch immer starr auf das Briefblatt in der Hand gerichtet.

„Etwas recht Apartes muß es sein.“ beschrieb Fridchen das gewünschte Geschenk. — „mein Freund Arnrede ist sehr anspruchsvoll und ver-

wöhnt, und daß ich's nicht vergesse, ein Myrtenzweig muß auf dem Becher, oder was Du sonst kauft, angebracht sein. Der Baron ist nämlich im Begriff, sich mit meiner Freundin Nolte zu verloben. Reizend wäre es, wenn Du Dich auch gleich nach einem Hochzeitsgeschenk umsehen wolltest.“

Also hatte sie wirklich ihr Ziel erreicht, wirklich, doch Signe schämte sich vor sich selbst, daß sich ihr Herz bei dieser Vorstellung mit so qualvoll leidenschaftlichem Schmerz zusammenzog. Sie schämte sich der Tränen, die heiß und ungestüm aus ihren Augen stürzten und ihr fast die Brust zu sprengen drohten. Wie durfte es sie nur schmerzen, daß er sich unlöslich an jene Menschen ketten wollte, die mit ihren Lebensanbahnungen und Gefinnungen ja doch sehr viel besser zu ihm paßten als sie?

Für sie war er an jenem Tage in Belgoland ja doch gestorben. Mit fester Hand hatte sie selbst jede Brücke abgebrochen, die sie zu ihm zurückführen konnte.

Und doch — und doch!

Trotz aller Gründe, mit denen der Verstand das zuckende Herz zu beruhigen suchte, wollte der heiße Schmerz drin nicht aufhören, wollten die brennenden Tränen nicht versiegen.

Und dann erklang noch einmal die Entree-Glocke, so laut, so herrlich, wie nur der Postbote zu klingeln pflegte.

Signe ließ ihn ein, nur weil der schrille Ton der immer lauter werdenden Klingel ihren Nerven weh tat, sonst — erwarten und erhehnen tat sie nichts mehr.

Mit einer müden gleichgültigen Bewegung nahm sie das Kistchen in Empfang, welches der Paketträger ihr hinreichte.

Mechanisch löste sie die Umhüllung. Pfefferfuchen waren in der Kiste, wie Hilbur sie schon dem Kinde Signe gebacken hatte. Unter Tannenzweigen lagen sie. Ein würziger Hauch stieg von den grünen Nadeln auf. So frisch, so köstlich duftete es plötzlich in dem engen Zimmer. Signe drückte die kleinen Zweige an ihre heißen Lippen — sie waren ja in Norwegen gewachsen — in der Heimat. Wie ein Gruß aus der Heimat fühlte es Signe sich entgegenwehen aus dem duftenden Grün — ein Gruß der Heimat an ihr verlassenes Kind.

Und doch nicht ganz verlassen, ein Herz hatte auch sie, das für sie schlug — das der Behüterin ihrer Kindheit.

Schlicht und einfach waren die Worte, die Hilbur ihrem Liebling schrieb, aber aus jedem einzigen sprach ihr treues, warmes, zärtliches Herz. Ihre rechte Tochter war gestorben, sie hatte jetzt auch nur noch Signe und sie sehnte sich nach ihr. „Wir beide gehören zusammen, wir beide Verlassenen,“ schluchzte das Mädchen. — „Zu Dir will ich zurückkehren, zurück in die Heimat.“

Zur selben Stunde betrat Herr von Arnrede den kleinen Salon, den die Lodwizens in der Pension in Montreux bewohnten.

Es war ein einzigendes Zimmer mit dem Blick auf die leuchtenden Wasser des Genfer Sees und so kokett, so reizend ausgestattet, wie nur Frau Fridas kapriziöser Geschmack einen Raum zu schmücken verstand.

Durch einen farminroten Schirm fiel das Licht der hohen Stielampe auf all die kleinen Statuetten und Vasen, die phantastischen Draperien und Blumengruppen, durch die Lodwiv's Frau so meisterhaft den Typus einer Hotel-Wohnung zu verwirklichen wußte.

„Wunderhüßlich ist es doch bei Ihnen,“ sagte Arnrede, der sich mit dem Recht eines intimen Hausfreundes auf einen der niedrigen Sessel am Kamin geworfen hatte, während Frau Frida ungeniert fortfuhr, die Wände mit Tannen- und Mittelzweigen zu dekorieren.

Sie wußte recht gut, daß ihr diese hausfrau-liche Emsigkeit vorzüglich stand, und Arnredes

Witze, die jeder Bewegung des eidechsenartigen Gesichtsausdrucks folgten, sagten es ja auch ziemlich deutlich, wie sehr sie ihm in dieser Rolle gefiel.

Arnrede selbst sah schlecht aus. Die Spuren langen Krankseins, von dem er sich selbst in Montreux weicher Luft nicht erholen konnte, prägten sich unverkennbar in Gesicht und Haltung aus.

Auch die Berliner Autoritäten hatten Drenthjernas Kugel nicht aus seinem Körper entfernen können und die Schmerzen plagten ihn nun immerfort. Zum Ueberflus begann ihn auch noch der Rheumatismus zu quälen, kurz, Horst Arnrede glaubte die begründete Ursache zu haben, der Welt zu grollen. Diese verdrossene Stimmung, die sich nur allzu deutlich in seinen Zügen widerspiegelte, diente nicht dazu, ihn zu verhönern.

„Gott, hat der Mensch in diesem Jahre eingepackt,“ dachte auch Frau Frida, während sie über die Schulter hinweg die schlaff in sich zusammengesunkene Gestalt des Freiherrn musterte, aber eigentlich war das ihren Zwecken nur günstig.

Mit einem schnellen Entschlus warf sie den Rest der Lammenzweige in den Kamin, daß die rote Glut hell auflohte und ein ganzer Regen sprühender Funken aufstiebt. Dann kauerte sie sich auf einen der kleinen seidengepolsterten Puffs, die überall umherstanden. Das Kinn in die auf das Knie gestützten Hände gelegt, blinzelte sie totfett herausfordernd zu ihrem Gaste hinüber.

„Wenn Sie wollten, könnten Sie's ja genau so hübsch haben, Sie undankbarer Mensch,“ lachte sie. „Was Sie mich da tun sahen, waren nur ein paar ganz überflüssige Handgriffe, die ebenso gut hätten wegleiben können. Das eigentliche Verdienst an der Fest-Decorations gebührt Fräulein Michen! Na, und daß die ebenso gern Ihre Gemächer schmücken würde, ich dachte, darüber wären wir uns beide klar.“

Herr von Arnrede machte eine kleine abwehrende Geste, aber die Abwehr war wirklich nur sehr schwach. Je mehr die Bewunderung für seine Person aufhörte, allgemein zu sein, desto intensiver wurde seine Freude an den kleinen Einzelfällen, die er noch zu verzeichnen hatte. Der Schelm Lockwitz mußte das auch ganz genau.

Die tiefen, nußbraunen Augen funkelten ordentlich toboldmüßig unter den langen Wimpern hervor, während sie sichernd fragte: „Weshalb erheben Sie unser armes Michen eigentlich nicht? Sie meint's doch so gut mit Ihnen! Müht Sie denn dieses treue Harren gar nicht?“

Arnrede lachte. „Ich habe mir schon öfter darauf hinzuweisen erlaubt, wie verhaßt mir alles „Gebundensein“ ist,“ bemerkte er mit einem Versuch, sein Schicksal von sich abzuwenden.

„Tatata,“ amüsierte sich Fridchen. „Sie tun wirklich, als ob Sie zu Luthers Zeiten lebten, oder wollen mich vielmehr glauben machen, daß Sie dessen ernste Ansicht über eheliche Pflichten hätten. In Wahrheit werden Sie Freigeist wohl recht genau darüber orientiert sein, wie dehnbar diese heiligen Bande heutzutage sind. Doch Scherz

beiseite, ich glaube wirklich, daß es recht verständig von Ihnen wäre, wenn Sie bald das Aufgebot bestellten. Eine „reiche Frau“ ist doch eine nicht zu leugnende Annehmlichkeit. Außerdem ist Michen auch noch wirtschaftlich — und fabelhaft gutmütig. Ihre Eigenheiten kennt sie nachgerade auch. Das Werben und Bequoren, was Ihnen vielleicht schon ein bißchen un bequem wäre, siele ebenfalls weg, denn schwer wird Michen es Ihnen ja wohl nicht machen. Wenn also der große Akt nur erst glücklich überstanden ist, denke ich, werden Sie es recht bequem finden, eine Pflegerin in Rheumatis muszeiten um sich zu haben, die nicht kündigen kann, wenn Sie ihre schlechte Laune mal an ihr auslassen. Das ewige Gasthausessen muß Ihnen

Ein rosensfarbnes Billett, das ihm der „Cameriere“ „bistret“ überreichte und durch das seine „überglückliche Braut“ ihrem „lügen geliebten Horst“ den allergütlichsten Guten Morgen wünschte, ließ ihn über diesen Punkt allerdings schnell Gewißheit erlangen.

„Donnerwetter, das ist ja eine ganz infame Geschichte!“ donnerte der „heißgeliebte Horst“, während er das rosafarbene Billett nicht gerade sanft auf die Bettdecke fallen ließ.

Mit seiner Müdigkeit war's jäh vorbei.

Eine herrliche Handbewegung verschleuderte den viel sagend lächelnden Cameriere. Dann sprang Arnrede aus dem Bett und stürzte sich in seine Sachen. Anstatt aber in das Frühstückszimmer zu gehen, stürzte er mit wütenden Schritten im Zimmer auf und nieder.

Endlich besänftigte sich der Sturm in seinem Innern. Vielleicht war's wirklich am allerbesten so. Frau Frida hatte ihn doch eigentlich schon gestern halb überzeugt gehabt. Er rief sich die letzte Krankheitsepisode in dem überfüllten Hotel ins Gedächtnis zurück, wo jeder alle Hände voll zu tun hatte und er zehnmal klingeln mußte, ehe einer nach seinen Wünschen fragte.

Und er konnte sich nicht verhehlen, daß solche Episoden öfter wiederkommen würden, wie die Herren mit den orientalischen Namen, die ihm seit dem Leipziger Bankkrach das Leben vergällten.

Arnrede empfand eine wahre Erlösung bei dem Gedanken, endlich einmal mit den immer unverschämter werdenden Gläubigern abrechnen zu können. Ein wahrer Segen, daß er solch hübscher Kerl war, daß die Weiber sich darum rissen, ihm aus der Klemme zu helfen.

Freilich, alle nicht mehr! Wie hatte seine Nachbarin an der Table d'hote, dieser Lokette, schwarzäugige Nader aus Chicago, doch auf Frau Fridas Mederei gejagt?

„Von einem alten Onkel, der ihr Vater sein könnte, dürfte sie sich schon die Kur schneiden lassen —, unverschämte!“

Noch in der Erinnerung empfand Arnrede einen wütenden Mergel über die Aufnahme seiner Schuldigungen, die ihm die dünne Hotelwand indiscret verraten.

Ein paar Jahre weiter noch und — der Freiherr dachte den unerquicklichen Gedanken nicht zu Ende.

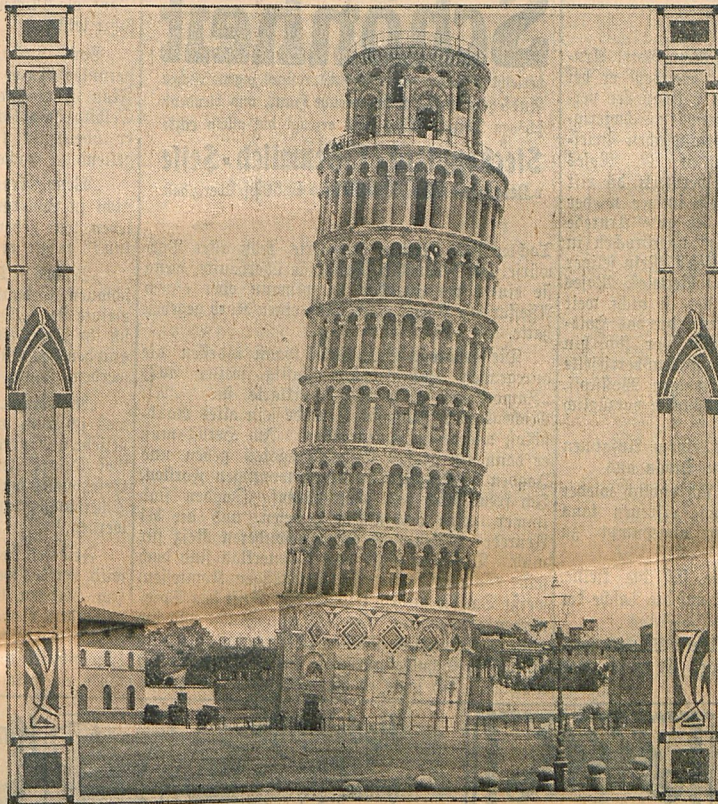
Er trat vor den Spiegel, um den alltäglichen hoffnungslosen Kampf mit den immer üppiger wuchernden Silberhärchen auszusuchen.

Dabei dachte er an Frau Fridas Philosophie über die Ehe. Der kleine Schlauberger hatte allerdings sehr recht gehabt.

In seinen Vergnügungen würde er sich nicht durch die Tafsache stören lassen, daß Michen Nolte zur Freifrau von Arnrede geworden war.

Die zukünftige Baronin würde ihre Bestimmung darin finden, ihm Salben für seine Wunden und Pflaster für die rheumatismsüßteifenen Glieder zu bereiten, seine Wäsche in Ordnung halten und nebenbei die nützliche Rolle eines gefüllten Geldschranks in seinem Haushalte spielen.

Ein altes Baudenkmal in Gefahr.



Der schiefe Turm von Pisa.

Wie dem alten Campanile auf dem Martinsplatz zu Venedig, der am 14. Juli 1902 unerwartet in sich zusammenstürzte, scheint der Turm der Zeit jetzt auch dem berühmten schiefen Turm zu Pisa ans Leben gehen zu wollen. Der Boden unter den Fundamenten hat sich gesenkt und jetzt Verschiebungen, und eine Kommission von Fachmännern beschäftigt sich mit der Frage, wie diesem wunderlichen Baudenkmal zu weiterem Leben verholfen werden kann. Der zylinderförmige achteckige Turm ist 54 m hoch und ganz aus Marmor gebaut. Die Neigung beträgt 4,3 m. Wenn der Turm heute ohne wesentliche Beschädigungen ein Alter von mehr als 700 Jahren erreicht hat, so verdankt er dies hauptsächlich dem Architektentum, daß auf der der überhängenden Seite entgegengesetzten Seite größere und schwerere Massen eingebaut wurden, die das Uebergewicht ausbalanzieren.

doch nachgerade auch bis zum Halse sein und Michen hocht fein! Heute abend hat sie uns eine Mahonnaisse —“

Das Eintreten der Mahonnais-Bereiterin machte eine Fortsetzung des interessanten Gespräches für den Moment unmöglich.

In Gedanken aber spann Arnrede das angeregte Thema weiter fort — und dann kam Paul Lockwitz mit der Rumpfbawle.

Sie war auffallend stark und es wurde ihr auch auffallend stark zugesprochen und auffallend lange. — — —

Als Herr von Arnrede am ersten Feiertag um elf Uhr mit einem dumpfen, schmerzenden Gefühl im Kopfe aufwachte, war er sich nicht ganz klar darüber, ob er dem sanften Michen gestern nacht wirklich einen Kuß auf die runde Wange gedrückt — oder ob er das nur geräumt hatte.

Außerdem war die Mahonnaise wirklich vorfreudlich gewesen! Arnrede entsann sich nicht, jemals eine bessere gegeben zu haben. Wirklich sehr nett, wenn ein Geldschrank auch noch kochen kann.

Das Resultat dieser Betrachtungen war, daß der Bräutigam in leidlich vergnügter Stimmung in den Speisesaal hinübertritt, wo die „überglückliche Braut“ ihn seit acht Uhr morgens voll forternder Seelenangst erwartet hatte.

Als Michens üppiger Busen sich hingebend an ihn schmiegte, tauchte gleich einer Vision Signe Thorsenjons Gestalt vor seinem geistigen Auge auf. Bah — man muß mit dem Leben paktieren! Sie war ihm ja darin mit leuchtendem Beispiel vorangegangen, indem sie den braven Preste heiratete.

Friedrich suchte die Näseln: „Mein Gott! Arnrede hat total abgewirtschaftet. Seitdem er bei dem Leipziger Krach seine letzten Hilfsquellen verloren, kämpfte er direkt mit finanziellen Schwierigkeiten. Hast Du nicht die verhänglichen Briefschaften mit dem Firmennamen M. Moses morgens neben seiner Kaffeetafel vermerkt, die mit so beängstigender Geschwindigkeit immer wieder aus Berlin eintrafen und die der gute Arnrede stets so trampfhaft „gleichgültig“ unerbroschen in seiner Brusttasche verschwinden ließ? Mein seliger Vater sagte immer, wer erst mit Beiteles, Moses und Ironjohn korrespondiert, der ist nicht weit vom ...“ Sie machte eine Geste, die das Halsabschneiden markierte. Vergnügt vor sich hin lachend, schlüpfte sie in eine spitzenberieselte Matinée von weichem purpurfarbigem Wollstoff, die ihrem pikanten, dunklen Gesichtchen vorzüglich stand.

Dann streckte sie sich mit einem Ausatmen höchster Befriedigung auf ihrem Divan aus.

„Gott sei Dank, daß man sich endlich wieder Arnredes charmanter Gesellschaft erfreuen kann ohne die Angst, gelegentlich angepumpt zu werden.“

Ihr selbst unbewußt, legte sich die Kleine, juwelenblitzende Hand dabei fest auf die Tasche der roten Matinée.

Ihr Mann bemerkte es, und ein Seufzer stahl sich zwischen seinen Lippen hervor. Er wußte, was diese Geste zu bedeuten hatte.

„Nun, ich will Arnrede wünschen, daß er in bezug auf die Freigebigkeit der Gemahlin keine Enttäuschung erlebt.“ sagte er. „Weißt Du denn überhaupt sicher, daß die Kolke so reich ist?“ „Himmelstlicher Vater, wenn ich das noch nicht wissen sollte.“ lachte Frau Frida. „Sie wirst doch mit dem Gelde nur so um sich.“

„Deswegen?“ Paul Lockwitz pffiff leise vor sich hin.

Er selbst hatte sich sichere Informationen über die Verhältnisse des Holzhändlers Schmidlein verschafft, ehe er seiner Cousine Asta die Treue brach, die sie ihm sechs Jahre lang bewahrt, trotz dem Kummer ihres Vaters, dem die Sorge um die

er mir zur Stelle schaffen, damit ich sie fühlen lassen kann, daß sich das Blättchen gewendet hat. Der Baron von Lockwitz rangiert doch jetzt etwas höher wie die abgeblühten Komtesen von Eisenberg. Gaha — und wenn ich mir den Triumph geleistet, nicht wahr, dann gehen wir alle vier nach Kairo. Ich brenne doch schon so lange darauf! Es war wirklich kein kleines Freundschaftsritual, daß ich, um dem armen Arnrede das Herz nicht noch schwerer zu machen, diesen Winter auf die Reise verzichtete! — Aber er tat mir zu leid, als die Nachricht eintraf, daß der Tag dort 30 Francs kostete. Entfinnst Du Dich noch des Gesichtsausdrucks, mit dem er plötzlich verzichtete, ihm sei die Laune für Kairo vergangen? Mir wird er unergötzlich bleiben. Er sah zu komisch in dem Moment aus, der gute arme Keil. Na, Gott sei Dank, als Michens Gatte kann er sich ja die Spriefahrt leisten.“

Paul Lockwitz würgte den Aerger mühsam herunter, den er immer empfand, wenn seine reiche Frau über seine Person weg mit dieser dreisten Selbstverständlichkeit Bestimmungen traf, als habe er überhaupt keine Rechte und keinen Willen geltend zu machen.

„Wenn Frau Michen es nun aber vorzieht, nicht in Gütergemeinschaft mit ihrem Gatten zu leben, was gedenkt Dein famoser Freund dann zu tun?“ fragte er bissig.

„Michen! Das gute Schaf! Auf solch einen schlauen Gedanken kommt die doch gar nicht,“ meinte sie. „Die tut doch nur, was Arnrede und ich ihr sagen, und daß wir ihr von diesem Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches nichts sagen werden, glaubst Du mir wohl!“

„Allerdings,“ schmauchte Lockwitz. „Das einzige, was ich nicht weiß, ist nur, weshalb Du Deinen geliebten Arnrede nicht lieber gleich selbst heiratest. Bei Deiner genauen Kenntnis des Bürgerlichen Gesetzbuches würdest Du doch vermutlich noch einen Scheidungsgrund herausstüfeln, um mich los zu werden.“

Friedrich kniff die Augen zu. Wenn ihr Paul wild wurde, war er ihrer Meinung nach köstlich. Im höchsten Grade belustigt, folgte sie seinen wütenden Bewegungen, mit denen er an seinem Schnurrbart herumriß, um darauf an dem Zigarrentisch und diversen Stuhllehnen den in ihn tobenden Grimm auszulassen.

Schönheit

verleiht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut, und blendend schönen Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Steckenpferd - Lilienmilch - Seife** v. Bergmanns & Co., Radebeul. a St. 50 Pf. über 3 hab.

Tochter das Sterben erschwerte, trotz aller Vorwürfe, mit denen die Mutter sie überhäufte, wenn sie einem vermögenden Hauptmann oder einem Offizier mit Karriereaussichten einen Korb gegeben hatte.

Die geborene Schmidlein spann indessen die anregenden Zukunftspläne lustig weiter aus: „Jamos soll es werden,“ erklärte sie. „Mit Michens Geld kann sich Arnrede sein altes Raubschloß wieder ausbauen lassen. Im Herbst muß er dann ein großes Einweihungsfest geben und Jagden veranstalten in seinen wohnigen Forsten. Ich freue mich jetzt schon darauf. Jagden sind immer meine Leidenschaft gewesen, und die bei Arnredes Hütten noch einen besondern Reiz für mich. Die Eisenbergs von Donnerflau sind doch seine Gutenachbarn. Die hochnässigen Komtesen, weißt Du, die in dem Altenburger Stift den Spitzenamen „Holzwurm“ für mich aufgebracht und die mich so jämmerlich abfallen ließen, als Papa und ich auf die Schulbefamnischaft hin bei ihnen Besuch machten. Ich sagte es Arnrede schon, die müßte

Wilhelm Paulus,
Markneukirchen i. S. No. 568

Anerkannt vorzüglich
Musikinstrumente
Jeder Art zu billigsten Preisen

Illustr. Katalog gratis

Kaffee-

Mischung aus feinst. Guatemala u. l. a. Kaffee-Gewürz gemahlen, fertig z. Aufg. Nr. 1 milde, Pfd. 77 Pf. Nr. 11 kräftig, Pfd. 85 Pf. von 8 Pfd. an in schön dekoriert. Metalldose, franco Nachnahme (Dose grat.)

Herm. Laaser, Hamburg i. B. B. Import-Export-Rösterer

Hienfong-Essenz gar. n. Wein-geilt bei verz. f. Blieserere

taus. ergötter 1 Dg. 2 40 Pf., 50 Pf. aromatisch 1 Dg. 30 Pf., fr. Göt engl. Wunderkraut, 1 Dg. 1 20 Pf. 62 Pf. fr. Witten. reelles Heilmittel. Lab. v. Schöler, Oberhain-Königssee (Thür., Wald.)

Lyra-Fahrräder sind die besten u. die billigsten

Prachtkatalog (320 Seiten stark) umsonst u. portofrei.

Lyra-Fahrad-Werke Herm. Klaassen, Prenzlau. Postfach Nr. F. 148

Zugvogel-Fahrräder

direkt ab Fabrik von **38.00** an

Starke Touren-Räder, Renner, Damenräder, komplett mit Gummi

45 Mk., 52 Mk., 64 Mk. — 3 Jahre Garantie.

Wiederverkäufer gesucht!!

Verlangen Sie umsonst Katalog über Fahrräder, Fahrradteile, Nähmaschinen, Kinderwagen, Uhren und Waffen

Richard Ladewig, Berlin

Fabrikgeb.: Alte Jakobstr. 81/82. Postfach 89 (früher Prenzlau)

Besuchen Sie meine neue Adresse.

H. Kananien Edelroller

besterkter, tourenreife Gänge v. 2-30 M. Buchm. 2-3 M. Gar. 100 km/h. Nachn. gen. 10 Pf. Bienen. Preisl. grat. Handb. 40 Pf. Briefm. Gg. Brühl, 8861chenbroda H. 27.

300 Sorten Harmonikas

Bestes für Hochsprache. Gächter. Gächter.

Wolf & Comp., Harmonika-Fabrik Klingenthal Sa., Nr. 703

Katalog üb. alle Musikinstr. umsonst.

Modelle für 1910 schon heute.

Kinderwagen Ausstellung in Grimma auch Sonntags geöffnet.

Sieben erschien ein bei Jung-Deutschland Aufsehen erregendes künstlerisch ausgeführtes Prachtbuch: Trethars neuer Kinderwagen-Katalog für 1910. Hundert Neuheiten, deren ganze Hälfte in naturtreuen Farbentönen dem Mutterauge umsonst die Kinderwagenwahl erleichtert. Zahlt keine Fantasiepreise für Kinderwagen und Sportwagen, sondern verlangt vor Einkauf Trethars umsonst kommenden, bei direktem Bezuge zehn Prozent Rabatt bietenden 1910er Prachtkatalog, von der ältesten, größten, sächsischen Kinderwagen-Fabrik **Julius Trethar** in Grimma 313.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Stiftfedern und Dauen,
garantirt faubfrei und gut fillend,
Pfd. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50
Vorzugliche Dauen, Pfund
2,25, 2,75
Verfandt von 5 Pfund an gegen vorherige
Einsendung oder Nachnahme des Betrags.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) a. Diz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 6,— portofrei.
Labor. E. Walther, Halle-S., Mühlweg 20.

† Magerkeit. †
Eigene, weisse Körperformen, wundervolle
Wäute durch viele orientalisches Schöpfwerk
„Biliteria“, gefällig geformt, preis-
gegründet in gold. Medaille Paris 1900,
Sanburg 1901, Berlin 1903, in 6 &
7 Böden bis 30 Pfund Zunahme, garantirt un-
vergänglich, streng reell — kein Zinnweiss,
Biete Düstfiederen, Karton mit Ge-
brauchsanweisung 2 Bf., Postanweisung ohne
Nachn. gift. Ber. Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 66.

Versuchen Sie meinen **Kunst-**
Honig
feinster Qualität, Kmallo- Eimer oder
Topf br. ca. 10 Pfund **2,70** ab hier.
Mindestens 4 Gefässe à br. 10 Pfund
franko Bahnstation
des Bestellers. — Preisliste frei.
Curt Rabe, Magdeburg 142

Tausende
Kinder, Sport- u. Luxswagen, Kinder-
stühle, Kindermöbel, Fahrräder,
Fahrradzubehör, Leiterwagen,
eisernen Bestellen lie-
fern wir direkt an
jedermann zu enorm
billigen Vorzugs-
preisen.
Verlangen Sie bei
Bedarf kostenfrei
unsern Katalog,
**Sächsische Kinderwagen- und
Fahrrad-Industrie Zeitz 98.**

Nur die echte Dr. Schöpfer's
Hienfong-Essenz
Destillat) a. Diz. M. 2,50 (bei 30 Fl.
M. 6 kostenfrei), Chemische Fabrik
G. Kappel, Abt. II, Berlin N. 37.

Hygienische
Bedarfsartikel, Neust. Katalog
u. Empfehl. viel. Aerzte u. Prof. grat. u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Neurastheniker
nehmen keine wertlosen Pillen, Nerven-
futter, Apparate od. dergl., sondern lesen
und beachten die Schrift eines Arztes über
das Nerven-System, das ohne die Reklame-
trommel für irgend eine nutzlose Spezialität
zu wirken, genaue Anweisung üb. Ursprung,
Folgen und Heilung der Nervenschwäche
gibt. Ein Wegweiser fürs ganze Leben.
Zu beziehen für 1,50 Mk. in Briefen franko von
Vering Aesculap, Gen 19 (Schweiz).

Nach wie vor werden
Wirkstoffe zu dauerhaften Stoffen ver-
arbeitet. Winter zu Diensten.
Wilhelm Reckel, Göttingen 67.

† Korpulenz †
Fettleibigkeit
wird beseitigt durch „Tonolet“, Preis-
gekrönt mit gold. Medaillen und Ehren-
diplomen. Kein starker Leib, keine starken
Hüften mehr, sondern schlanke, elegante
Figuren und graziöse Taille. Kein Heilmittel,
kein Geheimmittel, lediglich ein Entfett-
ungsmittel für zwar korpulente, jedoch
gesunde Personen. Keine Diät, keine An-
derung d. Lebensweise. Vorzugl. Wirkung:
Faktor 2,50 Mk. fr. geg. Postanweis. od. Nachn.
Fabrik: **D. Franz Steiner & Co.,**
Berlin 28, Königgrätzer Strasse 66.
Verkauft d. Apoth. Generaldepot u. Versand:
Witte's Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a.

McBrockmann's ZWERG-MARKE



Jedes Futter, auch minderwertiges, wird schmuckhaft und lecker
verbaut. Verlangen Sie stets
Zwerg-Marke und lassen Sie sich
niemals anderes als ebenjotig
aufdrücken. Gilt nur, wo unter
Zwergmarke ausbündelt. Verfälscht
verfälscht lohnenfrei der Allerteig-
fabrikant M. Brodmann
Chem. Fabr. m. b. H.
Leipzig — Friedrichstr. 35 a.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen

ANZEIGEN
haben in diesem Blatt weite Verbreitung

Beachten Sie doch nur einmal die Preise

verehrte Hausfrau, Sie werden dann wohl einsehen, daß Sie bisher viel unnützes
Geld zum Fenster hinaus warfen. Machen Sie einen Versuch mit unseren drei
Spezialitäten. Sie werden immer darauf zurückkommen. **1. Ravensberger**
Landmargarine, erstkl. Buttersatz, ohne Konkurrenz im Preis, Qualität
und Geschmack. **2. Pflanzenbutter**, garantiert rein vegetabilisch, hoch-
feines Aroma, köstlicher Geschmack. **3. Bratolin** (wie Palmöl) hart, zum
kochen, backen und braten wie kein anderes Fett geeignet, ausgiebig, sparsam.
Tausende von Hausfrauen beziehen ihren Bedarf von uns und führen gut dabei.
Goldene Medaillen und hohe Auszeichnungen. Auf Wunsch Sendungen gemischt.
Ravensberger Landmargarine 60 Pig. pro Pfund
Pflanzenbutter „ „ „ **65** „ „ „ „ „ „
Bratolin „ „ „ **55** „ „ „ „ „ „
Verpackung frei. **Garantie kostenlose Zurücknahme**
Wünscher & Cie., Spenge F. in Westf.

Wasch-
Stoffe
f. Damen u. Herren

große Posten eleganter Neuheiten,
besonders billig, z. B. 2 1/2 Meter
Blusen-Batist oder Zephir, weiß oder
farbig für 1 M. 20 Pf. — 7 Meter
Bordüren - Musselin für 3 M. 35 Pf.
— 7 Meter limit. Kleiderleinen für
4 M. 30 Pf. — 6 Meter Herren-
Anzug-Zwirnstoff für 5 M. 25 Pf. —
6 Meter Sommer-Kamgangr. - limit.
für 7 M. 20 Pf.

Man verlange Muster unter Angabe
des Gewünschten portofrei ohne
Kaufzwang.
Tuchausstellung
Wimpheimer & Cie.
Augsburg 93.

Ernst Hess
Saronfabrik
Saronfabrikanten - Bestand
in Mineralien (Ca.) Nr. 653
 liefert unter anderem Quarziten (Zug-
schrauben) Harz (Kohle in über 140
 verschiedene Arten), 20.000 cm
Gullerren, 20.500 Gellene,
20.400 cm Zergerein, 20.300
wertige, Feuerbeständige, Rein-
benzene, Carbonsäure, Selen-
säure, Oxidation, Bariumnatrium,
Oxide, Oxide, bei Bruch, Ser-
vas, 20.400 cm Quarzstein,
Reinstoff-Katalogen Nebstn. frei.

Prima Fahrräder direkt ab Fabrik, franko jeder Bahnstation.
Bevor Sie ein Fahrrad oder Zubehörteile kaufen, verlangen Sie bitte grossen Prachtkatalog
Nr. 128 gratis und franko. Sie werden staunen über die billigen Preise. Pneumatikmäntel N 220,
4,—, 5,—, 6,—, Luftschiele N 190, 2,60, 3,30 und 3,50. Acetylenlaternen N 1,50, 1,95, 2,10 etc.
J. Fries, Beseler Nfl., Alemannia-Fahrrad-Werke, Flensburg.

Brillanten, Juwelen und
Goldwaren für Jedermann



Man erhält umsonst und portofrei
unsern Katalog mit über
2000 Abbildungen v. Taschen-
uhren, Wanduhren, und
Weckern, Ketten, Schmuck-
sachen aller Art. Photogr.
Apparate. — Geschenk-
Artikel f. den praktischen
Gebrauch und Luxus.
Sprechmaschinen, u. Musik-
instrumente, Nähmaschinen,
und gerahmte Bilder usw.
Wir liefern auf

Teilzahlung
Der Besteller bekommt sofort die Ware,
die er wünscht, und die Bezahlung
geschieht in monatlichen Raten.
Wer einmal so gekauft hat, macht es stets
wieder so. Siehe folgenden beglaubigten
Bericht des Öffentlich angestellten beid-
seitigen Bücher-Revisors und Sachverständigen
F. GORSKI in Berlin:
Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000
(tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H.,
Berlin, nacheinander abgegebenen Aufträgen
574 von Käufern herrühren, welche bereits früher
von der Firma Waren besorgen hatten; ich habe
mich hiervon durch Prüfung der Bücher und
Belege überzeugt.
F. Gorski,
beidseitiger Bücherrevisor u. Sachverst.

Viele tausende Anerkennungen.
Hunderttausende Kunden.
Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.
Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.
Jonass & Co., Berlin SW. 274
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Geegründet
1889



Cacao 95,
105, 115, 125, 145, 9 Pfund portofrei.
3 Proben gratis. Bahnsendungen billiger.
Curt Rabe, Magdeburg 142.

Gichtiker
trinken keinen Brunn mehr, sondern
nehmen Dr. Liese's Gichtpillen.
Versand durch
Adlerapotheke Lübeck 1.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALEMANDE
Import
französischer Weine.
Als besonders preiswert empfehlen wir:

per Liter	exkl. Glas	per Liter	exkl. Glas
Fransösischer Rotwein	Mk. 0,85	Obermoseler	„ „ „ „ Mk. 0,80
Moselwein	„ 0,85	Lieserer	„ „ „ „ 1,00
Portwein (spanisch)	„ 1,25	Rosenberg	„ „ „ „ 1,20
In Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.		Portwein (span)	„ „ „ „ 1,00
		Kognak (fin) ***	„ „ „ „ 3,00
ferner:		„ „ „	„ „ „ „ 2,00
Bordeaux-Weine	p. Flasche	Jamalka-Rum-Verschn. I.	„ „ „ „ 3,00
Narbonne	exkl. Glas	„ „ „	„ „ „ „ 2,00
Chät. Coulon	„ 0,80		
Chät. Bernard Bourg	„ 1,20		
Chät. Loubaney Curac	„ 1,50		
Chät. Raymond-Lamarque	„ 1,75		

5 Liter od. 10 Pl. Groß-Berlin franko Haus.
Société viticole franco allemande m. b. H.
Fersprecher: **SW., Ritterstr. 50.** Amt IV, 9862 u. 1671

PAUL HAUBER
Baumschulen
Tolkewitz bei Dresden 25.
76 ha in Kultur.
Spezialität:
Formobstbäume,
Obst-Hochstämme,
Berenobst, Rosen,
Koniferen, Zierge-
hölze.
Ausführung v. Form-
obstgärten, Obst-
zweigen, Preise etc. etc.
Katalog gratis und franko.

Die weltberühmte echte Gihel's
Hienfong-Essenz
verf. 1 Dd. M. 2,50 (30 Fl. M. 6.—) kostenfrei
Dr. Schöpfer's 1,80 Wert. Solten billiger.
J. M. Gündel,
Feldt, Königsberg (Schützeng.)
Größter Bestand am Plage

Lungenleiden, Asthma
sowie Krankheiten der Atmungsorgane,
Husten, Heiserkeit, Intenzen werden durch
den **Aromatischen Teer-Liquor**
außerordentlich günstig beeinflusst. Der-
selbe bewährt sich wegen seiner hervor-
ragend antiseptischen Eigenschaften vor-
züglich.
Preis pro Flasche 2 Mark.
Zu beziehen durch die Apotheken oder
vom Hauptdepot
Kuglapotheke Nürnberg 55.

Hienfong-Essenz extra stark
Destillat
vers. 1 Dd. M. 2,50 (bei 30 Fl. M. 6.—) fr.
Lab. T.A. Hilshert, Halle a. S., H. H.

Wenn wir Sie sprechen können
werden wir Sie sicher davon über-
zeugen, dass Sie durch direkten
Bezug aus unserer Fabrik in
Anzugstoffen, Palatostoffen, Hosen-
stoffen, Westenstoffen, Damendüchtern etc.
unbedingt Vorteile haben. Spezialität: Erst-
klassige Neuheiten in besser Qualität, an aller-
billigsten Preisen. Verlangen Sie durch Postkarte Muster,
wir senden dieselben sofort franko ohne Kaufzwang.
Lehmann & Assmy, Sprenberg 12
Größte u. älteste Tuchfabrik Deutschlands des Art.



Elektrisiere dich selbst.
Nervenleiden, Rheu-
matismus, Gicht,
Ischias, Frauenleiden,
und viele andere
Beschwerden
werden bekannt-
lich durch Elek-
trizität geheilt.
Beliebteste
Prospekt gratis
und franko gegen Rückporto.
Schoene & Co., Fabrik mediz.
Apparate Frankfurt a. Main. Nr. 41.

